

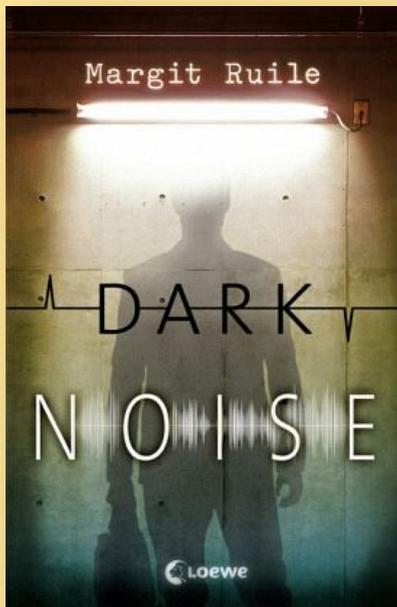
# Lesenswert!

für Jungs zwischen 14 und 17

(Nr. 12)



**A**  
Alliteratus



**Margit Ruile: Dark Noise. Loewe 2017 • 288  
Seiten • 14,95 • ab 15 • 978-3-7855-8446-0**

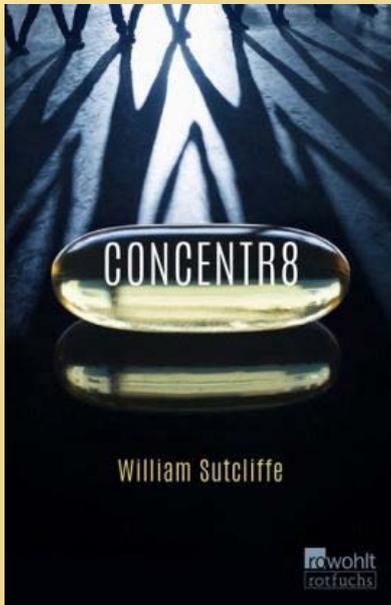
Fake-News oder Cyber-Attacken beschäftigten die Medien in den letzten Monaten. Lassen sich mit Fake-News Wahlen gewinnen? Können Hacker von außen die politische Landschaft eines Staates manipulieren? Diese Fragen drängten sich 2016 immer wieder auf und sind auch 2017 aus den Debatten nicht verschwunden. Margit Ruile thematisiert in ihrem komplexen und auch spannenden Roman **Dark Noise** genau diese Aspekte. Im Mittelpunkt steht zunächst Zafer, der alleine in einer kleinen Wohnung in einer nicht näher bestimmten Groß-

stadt lebt und für Fernsehsender Fehler in einzelnen Sendungen

bearbeitet. Taucht in einer Serie bspw. ein Namenprodukt auf, so kann es Zafer einfach wegretuschieren. Er gilt als gut, denn er hinterfragt seine Arbeit nicht. Eines Tages bekommt er neue Aufträge, muss in einem Parkhaus ein Autokennzeichen, später dann einen Mann weg- bzw. ins Bild retuschieren. Auch hier arbeitet Zafer gewissenhaft, ohne zu ahnen, welche Lawine er loslässt.

In einem zweiten Erzählstrang kommt Emily zu Wort, die Straßenmusikerin und Hackerin ist. Sie möchte große Firmen überlisten, arbeitet gegen Überwachung und lernt zufällig Zafer kennen. Sie kommt seiner Arbeit auf die Spur, verfolgt ihn und gerät in Lebensgefahr ...

Die Geschichte um Emily und Zafer lässt sich kaum nacherzählen, ohne zu viele Details zu verraten. Die Welt der Computertechnologie ist komplex und nicht immer leicht verständlich, was sich auch in der Geschichte widerspiegelt. Denn Vieles wird nur angedeutet, einiges Wissen auch vorausgesetzt und damit gerät die Geschichte immer wieder ins Stocken. Das mag auch an der konstruierten und nicht immer gelungenen Erzählperspektive liegen. Emily ist die Ich-Erzählerin, tritt in Kapiteln selbst auf, in anderen blickt sie auf Zafer herab und versucht seine Geschichte zu erzählen. Diese Art der Vogelperspektive, die an filmische Mittel erinnert, verwirrt und schafft es nicht, sich den Figuren zu nähern. Dadurch werden auch Emilys Aktivitäten unklar und das, was als eine spannende und auch gesellschaftskritische Geschichte begann, verschwimmt. Das ist schade, denn die Geschichte und vor allem die in der Handlung entworfenen Fragestellungen sind wichtig, spannend und lassen die Leser nachdenklich zurück. Insgesamt ist **Dark Noise** ein wichtiger Roman, der vor allem Leser mit Affinität zu Computertechnologie fesseln wird. [jana mikota]



William Sutcliffe: *Concentr8*. a.d. Englischen von Moritz Seibert und Katharina Kastner. Rowohlt 2016 • 304 Seiten • 9,99 • ab 14 • 978-3-499-21739-5

Um die Kriminalitätsrate zu senken und Jugendlichen, die unter ADHS leiden, schon früh zu helfen, hat die Regierung ein Programm ins Leben gerufen, bei dem 10 % aller Schüler pro Schule das neuartige Medikament Concentr8 verabreicht wird. Eine Zeit lang scheint dies auch zu funktionieren – die Kriminalitätsraten sinken, die Lehrer haben ihre Ruhe – bis der Premierminister entscheidet, das Programm einzustellen. Sofort brechen Unruhen in London aus und vor allem in den „Problemvierteln“ wird randaliert und gebrandschatzt. Auch Blaze, Troy, Femi, Lee und Karen gehörten zu den Jugendlichen, die regelmäßig Concentr8 geschluckt haben. Als der Nachschub ausbleibt, entführen sie unter Regie von Blaze, dem Anführer der kleinen Gruppe, kurzerhand einen Mitarbeiter des Bürgermeisters und verlangen einen Nachschub des Medikaments.

Während Femi schon bald Zweifel an der ganzen Aktion kommen und er am liebsten nur abhauen möchte, beginnen auch Lee und Karen an Blazes Aktion zu zweifeln. Die Situation in dem Lagerhaus, in dem die Jugendlichen ihre Geisel gefangen halten, spitzt sich immer weiter zu, als herauskommt, dass das gesamte Concentr8-Programm längst nicht so wohltätig und uneigennützig von der Regierung initiiert wurde, wie zuvor angenommen. Eine Journalistin, der Bürgermeister, die Jugendlichen rund um Blaze und auch die Geisel werden in den Strudel der Ereignisse hereingerissen und haben alle ihre eigene Agenda: politische Profilierung, Gerechtigkeit und die Suche nach der Wahrheit...

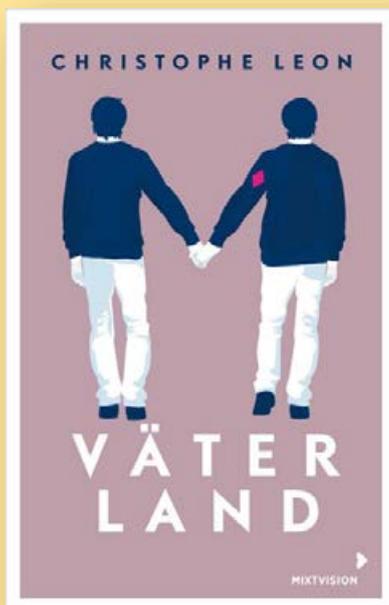
Die Idee, das Phänomen psychische Krankheit und die gedankenlose Behandlung dieser Leiden mit pharmazeutischen Mitteln, sind ein nicht ganz neues, aber sehr spannendes Gedankenspiel, das der Autor auf ebenso spannende Weise umsetzt. Nicht nur die Pharmaindustrie, auch psychische Erkrankungen, Politik und das Thema der sogenannten „Problemkinder“ werden kritisch beleuchtet und hinterfragt und das auf so subtile Weise, dass man sich nicht belehrt vorkommt, sondern quasi im Vorbeigehen etwas lernt. Die fiktive Story um Blaze und seine Crew wird ergänzt durch Auszüge aus Fachliteratur zum Thema ADHS und Ritalin. Diese Textpassagen werden den Kapiteln kontextlos vorangestellt, so dass es am Leser ist,



Schlussfolgerungen zu ziehen – ebenso wie es an den Jugendlichen im Roman ist, die Wahrheit über **Concentr8** zu erschließen. Das Buch zeichnet sich vor allem auch durch eine fesselnde Storyline und eine flüssige Erzählweise aus, die bis zum Schluss nichts an Spannung verliert, auch wenn man schon zu Anfang der Geschichte ahnt, wie es ausgehen könnte.

Eher negativ fällt nur die Eigenart des Autors auf, zum Teil recht viele Wörter für ein und denselben Gedanken zu verwenden, der immer wieder auf neue Art und mit neuen Metaphern und Vergleichen paraphrasiert wird, auch wenn man ihn schon nach den ersten Sätzen verstanden hat. Vor allem, wenn aus Sicht des Bürgermeisters erzählt wird, tendiert man schon einmal dazu, ein paar Zeilen zu überspringen, da die Paraphrasierungen das Ganze unnötig in die Länge ziehen. Zu der Figur des Bürgermeisters mag diese Erzählweise vielleicht noch passen, weil er sich sehr gerne selber reden hört, bei den Jugendlichen hingegen hätte man auf dieses Stilmittel gut und gerne verzichten können. Insgesamt hätten die Stimmen der Jugendlichen, mit denen abwechselnd erzählt wird, auch noch ein wenig stärker ausdifferenziert werden können. Vor allem Troy und Femi klingen extrem ähnlich, auch Blazes Erzählweise ähnelt ihnen zum Teil sehr stark, so dass die individuellen Eigenheiten der Figuren nicht ganz so gut zur Geltung kommen.

Diese kleineren Mängel können dem Roman im Großen und Ganzen aber keinen Abbruch tun: **Concentr8** ist und bleibt ein spannender Roman zu einem spannenden Thema, bei dem man nicht nur unterhalten, sondern zudem auch dazu angehalten wird, Dinge kritisch zu hinterfragen. [tatjana mayeres]



Christophe Léon: **Väterland**. a.d. Französischen von Rosemarie Griebel-Kruip. mixtvision 2017 • 115 Seiten • 9,99 • ab 14 • 978-3-95854-095-8

In Zeiten, in denen sich die Welt verändert, sich immer mehr Menschen von Werten wie Toleranz, Offenheit, Menschlichkeit abwenden und den Reden von Populisten Glauben schenken, bekommen Kunst und Literatur eine bedeutende Rolle. Denn es sind vor allem Schriftsteller und Künstler, die neue Perspektiven eröffnen und unsere Sichtweisen verändern können. Daher ist die momentane Entwicklung auf dem kinder- und jugendliterarischen Markt zu begrüßen, denn Kinder- und Jugendbücher sind nicht nur realistisch, sondern sie werden



auch politisch und beziehen Stellung. Eines dieser immens wichtigen Bücher des Frühjahrs ist der knappe, aber eindringliche Roman **Väterland** des französischen Autors Christophe Léon. Es ist ein Text, der berührt und vor allem nachdenklich stimmt.

Die Erzählung spielt in Paris; erzählt wird von George und Phil sowie Gabrielle. George und Phil sind Künstler, homosexuell und verheiratet. Sie haben Gabrielle, in Somalia geboren, adoptiert und lebten ein offenes und wohlhabendes Leben in Paris. Beide sind erfolgreich und großzügig sowie liebevoll zu ihrer Tochter und ihrer Umwelt. Doch langsam verändert sich die Umgebung, politische Stimmen werden laut, die gegen Ausländer und Homosexuelle hetzen und auch die Macht erreichen. Sowohl George als auch Phil ignorieren die schleichende Veränderung, glauben nicht, dass sich Frankreich so verändern wird, und verlieren schließlich fast alles: Sie müssen ihre Wohnung verlassen, ziehen in einen Vorort, der eine Art Ghetto für Homosexuelle darstellt, dürfen nicht mehr in die Innenstadt und auch ihre Kunst wird verboten. Auch Gabrielle muss Anfeindungen erleben, wird von Freundinnen gemieden und schließlich beschimpft. Phil fasst die Entwicklung in einer Geschichte zusammen:

Wirf einen Frosch in einen Topf mit kaltem Wasser und schalte die Herdplatte auf kleine Stufe. Der Frosch wird langsam erwärmt, ohne es zu spüren, und er wird an Verbrühung sterben. In kochendes Wasser geworfen, würde er keine Sekunde darin bleiben, sondern aus dem Topf springen. Etwas Ähnliches kommt auf uns zu, Gabrielle. Wenn niemand reagiert, wird es ganz schön heiß für uns. (S. 46)

Treffender lässt sich die Situation, in der sich die Familie befindet, nicht beschreiben. In Rückblenden werden die schleichenden Entwicklungen skizziert. Und genau hier liegt auch die Stärke des Romans, denn erzählt wird nicht linear. Die Geschichte setzt mit einem Autounfall der beiden Männer ein, die aus dem Auto fliehen können und von Polizisten und „gesetzes-treuen“ Bürger verfolgt werden. Zuhause wartet ihre Tochter Gabrielle und in Erinnerungen werden nach und nach die politische Situation und die Gründe für die Autofahrt entfaltet. Fast wie ein Puzzle werden einzelne Teilchen zusammengesetzt und zeigen eine Zukunft, in der man nicht leben möchte. Verweise auf Politiker, die an Marine Le Pen und ihren Front National erinnern, sind nicht zufällig gewählt, lassen sich aber leider auch auf andere Länder übertragen. Léon entwirft eine Gesellschaft voller Intoleranz, Gewalt, Angst und Unwissenheit. Aber: Es gibt auch Hoffnung, denn nicht alle Menschen lassen sich verändern und halten an Werten wie Menschlichkeit und Toleranz fest.

Der Roman ist trotz seiner knappen 115 Seiten dicht und mit Sätzen wie „die Liebe [hat] weder ein Geschlecht noch eine Hautfarbe“ (S. 40), wie George und Phil richtig feststellen, voller Poetizität und Philosophie.



**Väterland** ist ein knapper Roman, der von möglichst vielen Menschen gelesen werden sollte. Es ist ein Text, der in die Schule gehört, zum Gespräch einlädt und Leser auffordert, die Veränderungen der Gesellschaft zu beobachten, zu hinterfragen und vor allem nicht hinzunehmen. Schließlich möchten wir alle nicht langsam verbrühen! [jana mikota]



Ortwin Ramadan: Glück ist was für Anfänger. Copenrath 2017 • 352 Seiten • 16,95 • ab 14 • 978-3-649-61765-5

Max und Oleg könnten unterschiedlicher nicht sein und doch führt das Leben sie zusammen. Max ist der Sohn einer reichen Bankiersfamilie und hat alles, was man sich nur wünschen kann. Doch dann verliert er bei einem Flugzeugunglück seine Eltern sowie seine Fähigkeit zu gehen. Oleg ist mit sechzehn endgültig von der Schule geflogen und schlägt sich von einem miesen Job zum anderen durch.

Seine Mutter sitzt in der „Irrenanstalt“, sein Vater ist entweder betrunken oder geht arbeiten und sein älterer Bruder ist in kleinkriminelle Machenschaften verwickelt. Dann bricht Oleg bei Max ein und wird erwischt. Doch statt endgültig im Knast zu landen, schlägt Max Oleg einen Deal vor: Er wird Oleg nicht verpetzen, wenn dieser für ihn arbeitet. Oleg ist diesem reichen Krüppel gegenüber mehr als misstrauisch, er hat jedoch keine Wahl. Doch Max ist kein Gutmensch, denn er hat etwas ganz Bestimmtes mit Oleg vor...

Trotz ihrer gegensätzlichen Startpositionen – der eine geboren in die Oberschicht, der andere in die soziale Unterschicht – haben Max und Oleg eines gemeinsam: ihren Hass auf das Leben. Der eine hat alles gehabt und alles verloren, der andere hat nie etwas gehabt. Max will kein Mitleid und Oleg hat keines zu vergeben, und auf dieser Basis, wenn man es denn so nennen will, entsteht eine Beziehung zwischen zwei jungen Menschen, deren Verlauf alles andere als gewöhnlich ist. Aus dem Einbrecher Oleg, der bei seinem Opfer Max einsteigt, aber erwischt wird, wird eine Art Erpresster, denn nun hat Max Oleg in der Hand und fordert seinen gestohlenen Laptop zurück für sein Schweigen gegenüber der Polizei. Da Oleg nicht in den Knast wandern möchte, fügt er sich. Als er daraufhin bei einem Zwischenfall in einem Aufzug mehr oder weniger Max' Leben rettet, bietet dieser ihm im Gegenzug einen sehr gut



bezahlten Job an und auf einmal ist Oleg Max' Angestellter. So könnte es eine Weile weitergehen, doch durch eine große Dummheit sieht Oleg sich gezwungen, seinen eigenen Bruder zu verraten, um Max vor Gefahr zu bewahren. Schlussendlich wird aus einer überstürzten Flucht ein Befreiungsschlag mit weitreichenden Folgen, nicht zuletzt der möglichen Entstehung einer Freundschaft zwischen den beiden ungleichen Jungen.

Der Autor nimmt den Leser mit auf eine kurzweilige Reise durch die charakterliche Entwicklung von Oleg, einem Jungen, der vom Leben von Anfang an schlechte Karten zugeteilt bekommen hat. Doch genau wie Max will Oleg kein Mitleid. Es ist beeindruckend, wie er sich nach jedem Rückschlag wieder aufrappelt und seinen Traum von einem besseren Leben – einem Leben frei von den sozialen und gesellschaftlichen Zwängen, die jene, die von unten kommen, auch unten halten wollen – einfach nicht aufgibt. Gleichzeitig ist es eine Kritik an einer Gesellschaft, die einen Menschen verurteilt, ohne seine Geschichte zu kennen, lediglich aufgrund seiner Erscheinung. Es tut weh, wenn beschrieben wird, wie die Leute auf der Straße Oleg meiden oder ihn wie einen Aussätzigen behandeln. Auf diese Weise regt das Buch auch zum Nachdenken an, jedoch sehr subtil und niemals belehrend. Die soziale Ungerechtigkeit ist nicht Thema dieses Buches, sondern lediglich der Hintergrund, vor dem der Protagonist aufgewachsen ist. Sie ist sein Alltag, während sie für viele andere Menschen eher ein Begriff als die Realität ist.

**Glück ist was für Anfänger** ist ein nicht immer angenehmes Buch über einen jungen Mann, der mit seinem miesen Leben kämpft und daraus schlussendlich, so darf man hoffen, als Sieger hervorgeht. [ruth breuer]



Jason Reynolds: LOVE oder Meine Schönsten Beerdigungen. a.d. Englischen von Klaus Fritz. dtv 2017 • 288 Seiten • 14,95 • ab 14 • 978-3-423-65026-7

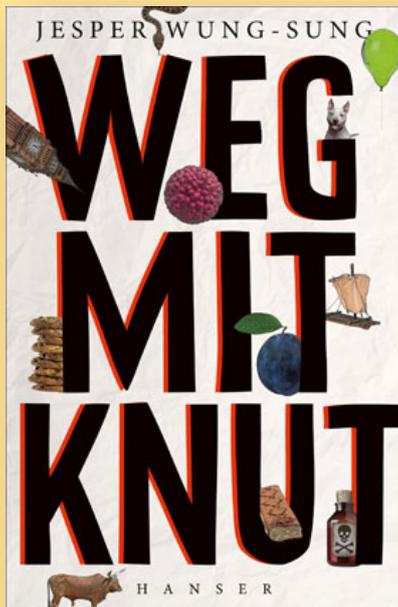
Erneut nimmt uns Jason Reynolds mit nach Bedford-Stuyvesant in Brooklyn und dieses Mal erzählt er die Geschichte von Matthew, dessen Mutter sehr plötzlich an Krebs stirbt. Während sein Vater seinen Kummer in Alkohol ertränkt, findet Matthew einen anderen Weg um mit seiner Trauer umzugehen: Zunächst aus finanziellen Gründen, nimmt er einen Job bei Mr. Ray an, der bekanntesten Persönlichkeit des Viertels;



nicht nur, aber auch, weil er der örtliche Bestattungsunternehmer ist. Er fängt an, den Trauerfeiern beizuwohnen und merkt, dass er sich mit seiner eigenen Trauer weniger allein fühlt, wenn er andere Menschen den gleichen Schmerz erleiden sieht. So, als hätte mit dem tief empfundenen Schmerz alles seine Richtigkeit. Dann wird Matthews Vater in betrunkenem Zustand von einem Auto angefahren und muss schwer verletzt ins Krankenhaus, während Matthew nun völlig allein zu Hause ist. Es scheint, als würde alles nur noch schlimmer werden, bis Matthew Love begegnet. Sie hat nach ihrer Mutter nun auch ihre Großmutter, ihre einzige noch lebende Verwandte, verloren, doch anders als Matthew scheint sie nicht zu trauern. Er ist fasziniert von ihr und die beiden freunden sich langsam, aber sicher an. Da ahnt Matthew noch nicht, dass sie beide noch viel mehr und viel schmerzhaftere Erinnerungen verbinden...

Wie auch in seinem Buch à Coole Nummer – Der Sommer, als ich der Größte war, geht es in **Love oder Meine schönsten Beerdigungen** um einen Jungen, der in der schwarzen Community von Brooklyn aufgewachsen ist. Er lebt in einem Brownstone, hat einen besten Freund, einen abwesenden Vater, eine Mentor-ähnliche Person, und natürlich ist da immer irgendwie ein Mädchen. Doch trotz dieser gemeinsamen Grundbausteine fühlt es sich keineswegs nach „schon mal gelesen“ an. Anders als Freundschaft, ist dieses Mal Trauerbewältigung das vorherrschende Thema. Lediglich der Hintergrund, vor dem die Geschichte spielt, ist derselbe. Die wenigsten von uns dürften wissen, wie es ist, als junger Schwarzer in Brooklyn aufzuwachsen. Doch der Autor kann einen glauben machen, dass man weiß, wie es sich anfühlt. Durch seinen unverwechselbaren Sprachstil – zugleich lässig und ernsthaft, wie auch seine Geschichten – erschafft er eine vertraute Atmosphäre, fast so, als würde man einem Freund dabei zuhören, wie er seine Lebensgeschichte erzählt. Zweifelsohne hat hier auch der Übersetzer hervorragende Arbeit geleistet, denn obwohl ich das Original nicht kenne, bin ich mir sicher, dass der amerikanische Slang so sinngemäß wie möglich ins Deutsche übersetzt wurde. Was die Charaktere in seinen Büchern erleben, ist emotional, ehrlich und authentisch, nie übertrieben dramatisch oder zum Brüllen komisch und auch nicht belehrend. Es sind einfach gute Geschichten, die das Leben oder einen bestimmten Ausschnitt desselben, in allen Facetten zeigen.

Schlussendlich lässt sich nur sagen, dass Jason Reynolds mit diesem Buch wieder ein absoluter Volltreffer gelandet ist und dass ich mich schon sehr auf das nächste Buch dieses Autors freue! [ruth breuer]



Jesper Wung-Sung: Weg mit Knut. a.d. Dänischen von Friederike Buchinger. Hanser 2017 • 224 Seiten • 15,00 • ab 14 • 978-3-446-25495-4

Wir Menschen sind sterblich, unser Leben ist endlich. Das wissen wir alle, auch wenn wir diesen Gedanken gerne verdrängen. Manchmal nennen wir den Tod sogar eine Erlösung, wenn ein Mensch vorher durch Krankheit oder Alter in unseren Augen nicht mehr viel vom Leben hatte. Doch gilt das auch für Kinder? Ist es nicht immer ein besonderer Schock, wenn wir vom Tod von Kindern erfahren, sei es durch Unfälle oder Krankheit? Und die schlimmste aller Krankheiten, die ist für die meisten in nur einem Wort klar benannt: Krebs.

Der Junge William, der uns in diesem Buch begegnet, hat diese Krankheit, einen nicht näher benannten Krebs. Das wird schon auf den ersten Seiten allzu klar, auch wenn man sonst noch nichts Näheres weiß. Und dann gibt es da noch einen zweiten Jungen, Knut, den William nicht nur gut kennt, sondern, sehr irritierend bei der ersten Erwähnung, so sehr hasst, dass er ihn umzubringen versucht. Erfolglos, wie wir lesen, und mit jeder Seite dämmert es dem Leser mehr, dass dieser Knut etwas recht Unwirkliches an sich hat. Kein Wunder, denn er existiert nur in der Fantasie von William – und verhält sich dennoch oft erschreckend real.

Dieser Knut erinnert an eine gefährliche Version von Astrid Lindgrens „Karlsson vom Dach“, er stiftet zu Streichen an, ist altklug und verfressen, und man kann seinen Einfluss auf Williams Denken und Verhalten sehr zwiespältig sehen. Vor allem taucht er zu den unpassendsten Momenten auf oder fehlt umgekehrt, wenn er tatsächlich einmal von Nutzen sein könnte. Und es gibt einen zunächst unerklärlichen Zusammenhang in seinem Aussehen, seinem Verhalten und seiner Aktivität zum Gesundheitszustand von William.

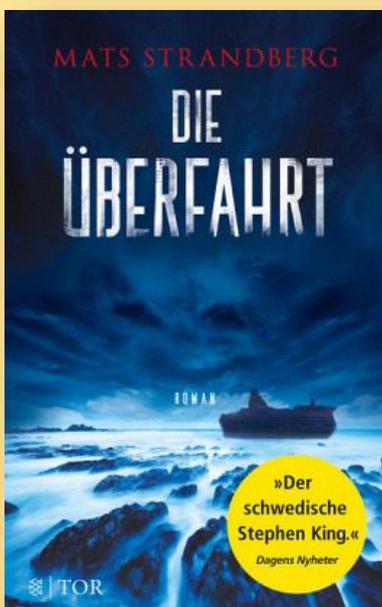
Es dauert seine Zeit, bis wir als Leser den Zustand Williams halbwegs einschätzen können. Dass er krank ist, steht von der ersten Seite an fest, doch wie sehr, das erschließt sich ganz zögernd – und es macht keine Freude, es zu wissen. Alle Informationen sind gefiltert durch das Verständnis, das William selbst hat oder entwickelt, doch schnell begreift man, dass Kinderkrebsstation, Chemotherapie und ihre Begleiterscheinungen und auch der ständige Wechsel zwischen Ängsten und Hoffnungen ein Kind nicht weniger belasten als seine erwachsene Umgebung. Voller eigener Angst erleben wir, dass gewonnene Schlachten noch lange keinen Sieg über den Krebs bedeuten.



William hat eigentlich nur einen Wunsch: Wieder ein ganz normales Jungenleben führen zu können, nicht als bedauernswerter Exot gesehen zu werden, bemitleidet und geschont, sondern Freundschaft ohne Mitleid und Aktivität ohne Hemmschwellen und Kraftgrenzen erleben zu dürfen. Danach sieht es lange Zeit nicht aus. Dann bleibt ihm nur Knut, der ihn versteht, mit dem er sich ungeschönt austauschen kann, der ihm treu bleibt. Bis William eine Erkenntnis durchzuckt: Dieser Knut, der einmal von sich sagt „ohne mich bist du nur du“, das ist die Krankheit selbst, zwar sein Begleiter, aber niemals sein Freund. Und die Konsequenz aus dieser Wahrheit ist bitter, aber lebensnotwendig.

Klingt das nach einem Mut machenden und aufbauenden Buch? Wohl kaum, und dennoch ist es so. Natürlich bleibt es nicht aus, dass man als nicht völlig gefühlskalter Mensch viele Seiten nicht ohne nasse Augen lesen kann, dass man außer Mitleid auch Wut empfindet und den Buchtitel aus vollem Herzen herausschreien möchte. Aber zumindest hier im Buch wird der „Krieg“ gewonnen, gibt es Grund zur Hoffnung, kommen die Dinge wieder ins Reine, medizinisch, familiär und zwischenmenschlich.

Wung-Sung gelingt mit dieser Geschichte eine äußerst schwierige Gratwanderung. Sein Buch verzichtet auf Tränendrüsenkitsch und heroische Gefühle, es hält die Balance zwischen Mitgefühl und Voyeurismus, seine Figuren bleiben durchgängig glaubwürdig und mit Tiefe, werden nicht zu Schablonen. Und er beherrscht diese lakonische Sprache, die gerade skandinavische Schriftsteller oft auszeichnet und deren Effekt gerade deshalb so intensiv ist, weil sie auf dicken Farbauftrag und plakative Sensation verzichtet. Dazu braucht es allerdings auch einen Übersetzer, der das nicht verfälscht – und den hat der Verlag mit Friederike Buchinger gefunden. Nichts für schwache Nerven, aber ein Leseerlebnis mit Nachhall. [bernhard hubner]



Mats Strandberg: Die Überfahrt. a.d. Schwedischen von Antje Rieck-Blankenburg. Fischer Tor 2017 • 512 Seiten • 14,99 • ab 16 • 978-3-596-29599-9

Die Ostseefähre Baltic Charisma hat schon viele Passagiere von Stockholm nach Åbo und zurück transportiert. Doch die meisten von ihnen nutzen die 24-stündige Fährreise für eines: ihrem Alltag zu entfliehen und die Probleme zu vergessen. In interna-



tionalen Gewässern, wo Alkohol und Tabak billig und die Hemmungen niedrig sind, feiern sie bis zum Umfallen. Ihre Gründe für die Fahrt sind unterschiedlich. Da ist zum einen Marianne, die die Einsamkeit satt hat und nochmal ein Abenteuer erleben möchte. Der zwölfjährige Albin geht mit seinen Adoptiveltern sowie seiner Cousine Lo und deren Mutter Linda auf die Reise, weil sein Vater das drohende Auseinanderbrechen der Familie verhindern möchte. Und Madde und Zandra wollen einfach nur feiern. Doch mit ihnen kommt auch ein jahrhundertealtes Grauen an Bord, das nicht länger unterdrückt werden möchte. Niemand an Bord ahnt, dass sie die Nacht wahrscheinlich nicht überstehen werden...

**Die Überfahrt** erzählt aus mehreren Perspektiven die Geschichte der Baltic Charisma, einer der berühmtesten Ostseefähren, auf der Schweden und Finnen für 24 Stunden ihrem Alltag sowie den gesellschaftlichen Zwängen entfliehen können. Als wären bis zur Besinnungslosigkeit betrunkene und hemmungslose Menschen, eingesperrt auf einem Schiff, von dem es kein Entrinnen gibt, nicht schon schlimm genug, sehen sie sich bald einem Grauen ausgesetzt, das sie weder begreifen noch besiegen können. Was sich in dieser Nacht auf der Baltic Charisma abspielt, ist an Brutalität kaum zu überbieten, weshalb man sich beim Lesen zeitweise wünscht, die Ereignisse seien etwas weniger bildhaft beschrieben. Dennoch kann man das Buch kaum zur Seite legen, bis man nicht weiß, welche der Figuren, die man irgendwie lieb gewonnen hat, die Nacht überleben werden. Leider ist das Ende recht unbefriedigend. Außerdem wird die angedeutete, hintergründige Legende nie näher erläutert, und über die einzige Figur, die es könnte, erfährt man so gut wie nichts.

Die unterschiedlichen Erzählperspektiven sind eigentlich ein Pluspunkt, denn sie sind sehr vielseitig gewählt (Männer, Frauen und Kinder, Passagiere und Personal), und es werden nicht nur die Ereignisse aus ihrer Sicht geschildert, sondern die Motivation jedes Charakters zu dieser Reise dargestellt. Dies hat aber auch zur Folge, dass die Handlung teilweise nicht gut vorankommt, da die meisten der erzählenden Figuren diese Nacht auf die gleiche Weise erleben und man somit gefühlt dieselben Szenen immer wieder liest.

Trotz einiger Schwachpunkte hat **Die Überfahrt** eine spannende Geschichte mit interessanten Charakteren zu bieten und dürfte bei Lesern des Horrorgenres Anklang finden. [ruth breuer]



Robin Roe: *Der Koffer*. a.d. Englischen von Sonja Finck. Königskinder 2017 • 416 Seiten • 19,99 Euro • ab 14 • 978-3-551-56029-2

Zwei Jungen, zwei Leben, eine Schule: Mit diesen Stichworten lässt sich der eindrucksvolle Debütroman der US-amerikanischen Autorin Robin Roe umreißen, der multiperspektivisch die Geschichte von Julian und Adam erzählt. Julian ist 14 Jahre alt, ängstlich, hat Probleme in der Schule und versteckt sich einsam in den Pausen. Weder Lehrer noch seine Mitschüler sind an seinem Leben, das voller Probleme ist, interessiert. Adam dagegen ist 18 Jahre alt, voller Elan, guter Laune und hat

einen großen Freundeskreis trotz seiner Tollpatschigkeit. „Wenn du in einen Raum kommst, ist es, als würde alles zu leuchten beginnen“, (S. 407) beschreibt Emerald ihren Freund Adam. Und auch andere sehen seine Güte und seine große Seele. Daher wundert es nicht, dass Adam sich um Julian sorgt. Immer wieder sieht er ihn alleine im Flur und beschließt zu helfen. Denn, das erfährt man nach und nach, Julian wächst bei seinem Onkel auf, seine Eltern starben vor Jahren und er war zwischendurch Pflegekind in Adams Familie. Doch dann kam der Onkel, und Julian musste Adam und seine Mutter verlassen. Der Kontakt brach ab und erst zehn Jahre später sehen sich die Jungen im Schulflur erneut. Adam sucht den Kontakt, kümmert sich um den verängstigten Jungen und hilft immer wieder. Auch seine Freunde kümmern sich, nehmen Julian mit und müssen erleben, wie der Junge einerseits Vertrauen schöpft, zugleich immer wieder in der Schule fehlt. Langsam entfaltet sich das, was Julian zu Hause ertragen muss. Als Adam der Wahrheit näherkommt, spitzt sich die Situation zu.

Ein Roman wie **Der Koffer** lässt sich nicht in wenigen Sätzen zusammenfassen, denn in den Sätzen steckt viel, Rückblenden deuten Julians unglückliches Leben an und zwischen den Zeilen ahnen die Leser all das, was er verschweigt. Adam beobachtet Julian, folgt ihm, aber auch er kann nicht alles verstehen. Er sieht das große Haus des Onkels, aber auch die alten Kleidungsstücke, die Julian trägt. Er weiß, er hat kaum Möglichkeiten, sich um Julian zu kümmern. Julian selbst kann kein Vertrauen zu Menschen fassen, misstraut ihnen und ist zugleich unsicher. Adam selbst nähert sich ihm mit viel Sensibilität, denn in seiner frühen Jugend wurde bei ihm ADHS diagnostiziert und er weiß, wie es sich mit einer „Schwäche“ lebt.



Die Figuren werden im Roman mit viel Empathie und Zurückhaltung gezeichnet, ohne Stereotypen zu entwerfen. Das ist besonders überzeugend gelungen. Adam ist bspw. aufgrund seiner ADHS immer wieder zappelig, aktiv und unruhig, aber gerade diese – oftmals negativ besetzten Eigenschaften – werden im Roman positiv besetzt. Sie sind die Stärke des Jungen, nicht seine Schwäche, und zugleich auch die Stärke der Geschichte.

Julian selbst flieht immer wieder in Erinnerungen, die mit Sternen und einem Koffer zu tun haben. Der Koffer ist das, was ihm nach dem Tod seiner Eltern gelassen wurde. Die Sterne sind die Erinnerungen an seinen Vater, der Julian abends immer aufforderte, seinen Tag in Sternen zu bewerten. Früher gab es Zehntausende-Sterne-Tage, aber seit er bei seinem Onkel wohnt, sind diese Tage vorbei. Mit Adam ändert sich das und die Tage werden heller.

Aber nicht nur das: Der Roman wirft auch einen kritischen Blick auf das Schulsystem, das Schüler in Sparten teilt, sich wenig um sie kümmert, so dass es schließlich zu einer Katastrophe kommt. Ein Roman, der einen nicht loslässt! [jana mikota]



Christoph Marzi: Der letzte Film des Abraham Tenenbaum. Arena 2017 • 286 Seiten • 14,99 • ab 14 • 978-3-401-60291-2

Ein altes Kino namens Rosebud mitten in Brooklyn, eine spannende Verfolgungsjagd, die Suche nach verlorenen Filmrollen und dazwischen eine Liebesgeschichte voller Geheimnisse – aus diesen vielversprechenden Zutaten macht Christoph Marzi einen spannenden Jugendroman und entführt seine Leser nach Brooklyn. Dort lernen sie Tom kennen, der in Brooklyn lebt, aus Maine stammt und jetzt in einem Diner arbeitet. Aufgrund der Finanzkrise verlorenen seine Eltern ihre Pension und müssen jetzt Schulden zurückzahlen. Tom, der gerne studieren würde, versucht in New York sein Leben zu führen und Altlasten seiner Heimat zu vergessen. Zufällig begegnet er dem Mädchen Zoe und gerät so in ein Abenteuer, das zum Teil an alte Filme erinnert, als in Hollywood nicht nur Mainstream gedreht wurde.

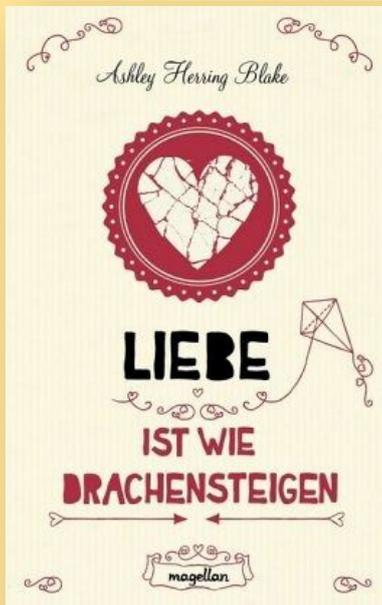


Zoe selbst stammt aus New York und ihr verstorbener Großvater betrieb ein Programmkino mit dem Namen Rosebud, das selbstverständlich an Kanes letztes Wort in Citizen Kane erinnern soll. Zoes Großvater liebte alte Filme, kämpfte mit seinem Programm gegen ein großes Multiplexkino und hinterließ wenig Geld, dafür einige Geheimnisse. Nach und nach nähern sich Tom und Zoe diesen Geheimnissen, kommen sich näher und müssen sich der Vergangenheit stellen.

Christoph Marzi ist ein spannender Roman voller kleiner Details gelungen. Tatsächlich erinnern seine Figuren selbst an Protagonisten aus Hitchcock-Filmen oder der Ära der 1930er Jahre in Hollywood. Die „Schurken“, wenn man sie so bezeichnen mag, entsprechen jenen Schurken, denen man auch in Chandlers Romanen bzw. Filmen begegnet. Diese zahlreichen intermedialen Anspielungen machen den Roman zu einem Lesegenuss, auch wenn die Handlung manchmal etwas überzeichnet ist. Aber waren das die alten Schwarz-Weiß-Filme nicht auch?

Mit Tom wird ein Junge des 21. Jahrhunderts gezeigt, der keine cineastischen Erfahrungen besitzt und mit Zoe eine neue Welt kennenlernt. Aber es geht auch um Fragen der Identität und der Suche nach dem Sinn des Lebens und die Frage, was man nach der Highschool mit seinem Leben anfangen möchte. Weder Zoe noch Tom finden Antworten und arbeiten auch am Ende der Geschichte weiter. „Was uns die Zukunft bringt, wissen wir nicht. Aber wer tut das schon?“, fragt Tom am Ende der Geschichte. Beide sind zufrieden mit dem, was sie haben. Und damit sind sie weiter als viele andere.

Marzi schreibt nicht nur über Filme, er erzählt die Geschichte auch wie einen Film, lässt Fragen offen und beschreibt so detailliert, dass man fast Brooklyn im Herbst sehen und riechen kann. Es sind aber – und auch hier findet sich möglicherweise seine Liebe zu alten Filmen wieder – langsame Schnitte und trotz der Spannung lässt Marzi seinen Figuren Zeit. Ein insgesamt gelungener Jugendroman! [jana mikota]



**Ashley Herring Blake: Liebe ist wie Drachensteigen. a.d. Englischen von Birgit Salzmänn. magellan 2017 • 336 Seiten • 18,00 • ab 14 • 978-3-7348-5024-0**

Hadley und Sam haben genug von der Liebe und sie haben auch genug von ihren Eltern. Nach der Affäre ihres Vaters hat Hadley ihren Glauben an die große Liebe verloren und hält es kaum noch aus zu Hause, wo ihre Mutter stillschweigend ihren Vater bekriegt, ihn aber doch nicht verlassen kann. Sam hingegen leidet noch immer darunter, dass sein Vater auf und davon ist, dass er ihn und seine kleine Schwester einfach hat sitzen

lassen, und sie mit ihrer Mutter in eine neue Stadt ziehen mussten.

Dann begegnen sich die beiden und Sam ist direkt hin und weg von der stolzen, aber verletzlichen Hadley. Die beiden beginnen sich einander anzunähern, doch dann findet Sam heraus, dass sie beide viel mehr verbindet, als er hätte ahnen können, und dieses Geheimnis droht alles zu zerstören...

In **Liebe ist wie Drachensteigen** dreht sich alles um die beiden Familien von Hadley und Sam. Und obwohl sie es anfangs nicht wissen können, sind diese beiden Familien für immer miteinander verbunden, denn Sams Mutter hatte eine Affäre mit Hadleys Vater. Sams Vater hat daraufhin seine Frau und seine Kinder verlassen und die Familie ist daran zerbrochen, worunter Sam und seine jüngere Schwester sehr leiden. Auch zwischen Sam und seiner Mutter herrscht Kalter Krieg, denn er gibt ihr die Schuld am Verlust des Vaters, während sie ihm die Schuld daran gibt, dass die ganze Sache aufgefliegen ist.

In Hadleys Familie hingegen hat sich ihre Mutter – vorerst – entschieden, ihren Mann nicht zu verlassen, macht ihm seitdem aber mit passiv-aggressivem Verhalten das Leben zur Hölle. Von einem gesunden Familienleben kann in beiden Fällen keine Rede sein, jeder muss aber für sich selbst entscheiden, welche Situation er oder sie als die schlimmere erachtet. Hadley jedenfalls nimmt ihre chaotische Familiensituation als „Ausrede“, bzw. als Anreiz, um ihren Glauben an die wahre Liebe über Bord zu werfen und sich fortan mit dem nächstbesten Jungen abzulenken, was ihr den entsprechenden Ruf an ihrer Schule einbringt und sie auf Konfrontationskurs mit ihrer besten Freundin führt. Der Versuch, diesen plötzlichen Sinneswandel als Manifestation ihres Schmerzes zu etablieren, geht jedoch nach hinten los. Tatsächlich führt sich Hadley auf wie ein kindisches und ichbezogenes Gör. Es ist wirklich traurig, wie



sehr sie sich von dem Fehler ihres Vaters beeinflussen lässt, sich die daraus entstehenden Konsequenzen zu eigen macht und eine derart extreme Verhaltensänderung beschließt. Auch wenn es sicher nicht angenehm ist, ist ihre Mutter immerhin noch zu Hause, während Sams Vater seine Kinder nicht einmal sehen will, obwohl diese genauso wenig für die Affäre können wie Hadley. Sam wird dadurch auch nicht zum neuen Casanova der Stadt, was Hadleys Reaktion noch übertriebener erscheinen lässt. Mit ihrem kindischen Verhalten von dem Mädchen, das so tief verletzt ist, dass sie mit dem jedem rummacht, der ihr nichts bedeutet, während sie doch nur darauf wartet, von ihrem Prinzen errettet zu werden, damit er ihr wieder zeigt, was Liebe ist, erntet sie von mir leider nur ein Augenrollen. Natürlich diene die Affäre dem Zweck, eine dramatische Familiensituation für die beiden Protagonisten zu schaffen, ein gemäßigeres Verhalten von Hadley wäre jedoch passender gewesen – oder ein dramatischeres Ereignis, was einen solchen Charakterumschwung glaubhaft rechtfertigen würde.

Der Versuch, vor diesem Hintergrund eine tiefgründige Liebesgeschichte zu spinnen, ist meiner Meinung nach leider gescheitert. Punkte gibt es dennoch für die glaubwürdige und gelungene Darstellung von Sam und seiner Familie sowie für die kriselnde Beziehung zwischen Hadleys Eltern. Punktabzug jedoch, wie gesagt, für den Charakter von Hadley. Wer solche dramatischen Liebesgeschichten mag, dürfte aber auch darüber hinweglesen können. [ruth breuer]



Lea-Lina Oppermann: Was wir dachten, was wir taten. Beltz & Gelberg 2017 • 180 Seiten • 12,95 • ab 14 • 978-3-407-82298-7

„Wir werden dir erzählen, was wirklich passiert ist. An diesem Tag. In diesen 143 Minuten. Wir werden dir erzählen, was *wirklich* passiert ist.“

Am Anfang der Geschichte stehen diese Sätze und bereits hier setzen erste Zweifel an: Kann das erzählt werden, was wirklich passiert ist? Sind die Erzähler zuverlässig? Fragen, die man sich während der Lektüre immer wieder stellt und die die Besonderheiten der Geschichte ausmachen. Im Mittelpunkt stehen mit Mark Winter, Fiona Nikolaus und A. Filler drei Erzähler einer Geschichte. Mark und Fiona sind Schüler, A. Filler ist ihr Mathematiklehrer. Sie schreiben gerade eine Klassenarbeit, als die Durchsage eines Notfalls kommt. Schnell



wird klar, dass es einen Amoklauf gibt, die Klassen abgeschlossen und die Schüler geschützt werden sollen. Doch dann gerät die Situation außer Kontrolle, denn an der Klassentür klopft es, ein ängstliches Mädchen bittet um Einlass, und es ist Fiona, die die Klasse überredet, sie hereinzulassen. Doch mit ihr kommt auch der Amokläufer, der die Klasse bedroht und sie auffordert, seine letzten Wünsche zu erfüllen. Diese stecken in Briefumschlägen und sind ungewöhnlich: Zwei Schüler müssen bspw. ihre Kleidung tauschen, der Lehrer soll einer Schülerin ins Gesicht spucken oder ein Schüler soll die Datei der Doktorarbeit des Lehrers vernichten. Anhand der Wünsche entsteht eine Eigendynamik in der Klasse und den Schülern wird klar, dass der Täter sie gut, sogar sehr gut kennt.

Amoklauf ist kein neues Thema in der Jugendliteratur, sondern wurde schon vielfach erzählt. Dennoch schafft es das Debüt von Lea-Lina Oppermann zu überzeugen. Das gelingt ihr durch die Wahl der drei unterschiedlichen Erzähler und damit der unterschiedlichen Perspektiven auf das Geschehen: Fiona ist eine Musterschülerin, die in der ersten Reihe sitzt, gute Noten schreibt, ihrer älteren Schwester nacheifert und sich wünscht, mutiger zu sein. Mark dagegen ist sitzengeblieben, kommt aus schwierigen und gewalttätigen Verhältnissen und hadert mit seinem Lehrer A. Filler. Dieser selbst wirkt mit dem Lehrerberuf unzufrieden, möchte seine Doktorarbeit beenden und weiß nicht wirklich, ob er unterrichten möchte.

Es sind dann diese drei Stimmen, die über ihre Gefühle, Gedanken und Sorgen während des Amoklaufes erzählen. Mark, der Gewalt gewohnt ist, versucht zu handeln, beobachtet seine Mitschüler und enttarnt die Klassendynamik. Auch Fiona muss ihren Blick auf die Klassenkameraden verändern, wirkt aber handlungsunfähig und schämt sich dafür. Zugleich beugen sich alle den Wünschen des Täters und machen Dinge, die zumindest Fiona ihren Klassenkameraden nicht zugetraut hätte. Die Gewalt nimmt in der Klasse zu, denn der Amokläufer kennt die Ängste und Wünsche der Schüler genau, nutzt diese aus und lässt die Situation eskalieren. Dem Lehrer wird eine besondere Rolle zugeschrieben, denn es ist vor allem seine Hilflosigkeit, die ihn charakterisiert. Er ist mit der Situation überfordert und keine Stütze für seine Schüler. Aber es ist nicht nur das, der Amokläufer enttarnt auch Abgründe in der Klasse. Es kommen Diebstähle heraus, aber auch Mobbing, Lügen und Mitläufertum. Damit ist zumindest Mark und Fiona klar, dass es nach dem Amoklauf kein Zurück mehr gibt.

Es sind unterschiedliche Perspektiven auf die Tat, die den Lesern angeboten werden. Zugleich sind es düstere Bilder, die die Autorin entfaltet. Auch wenn die Auflösung nicht überrascht, bleibt dennoch viel Raum zum Nachdenken sowie die Frage, wie weit man geht, um zu überleben. [jana mikota]



Anders Johansen: Das schwarze Loch in mir. a.d. Dänischen von Gabriele Haefs. Beltz & Gelberg 2016 • 295 Seiten • 14,95 • ab 14 • 978-3-407-82172-0

Das Leben in Fjeldvig ist beschaulich: In dem kleinen Dorf irgendwo auf den Färöern kennt man sich und jeder weiß, was er zu tun und zu lassen hat. Das ändert sich, als eines Tages der Plan vorgelegt wird, das Dorf durch einen Tunnel mit der Stadt jenseits eines schwer passierbaren Höhenzugs zu verbinden – die Meinungen sind geteilt und rasch ist auch das Dorf entzweit. Schwer trifft das vor allem David, der zwar meisterlich Mathematik beherrscht und sich unzählige Infos merken kann, in seinem sozialen Umfeld aber ein sonderlicher Außenseiter ist: David ist Autist. Sein Halt ist der ältere Bruder Peter. Doch als der auf einmal mit dem Gedanken spielt, in die Stadt zu gehen, und dann auch noch allerlei Fremde im Dorf auftauchen, beginnt David erstmals, sein Leben zu hinterfragen ...

Ein toller Roman! Wer schon einmal auf den Färöern war, wird Landschaft und Lebensgefühl unmittelbar wiedererkennen, wer nicht, der findet sich in das entschleunigte, aber intensive Leben mitten im rauen Atlantik trotzdem rasch ein; gesellschaftskritische Töne sind da freilich nicht fern. Gelungen ist Anders Johansen (\*1953) aber vor allem die Zeichnung des Protagonisten: Davids seltsam entrückter, zugleich messerscharfer Blick auf seine Mitmenschen, deren Handeln und irgendwie auch Fühlen, seine Angst vor Einsamkeit, aber auch seine langsam wachsende Sehnsucht nach Neuem, all diese Facetten weiß Johansen in eine wunderbar einfache und eindringliche Sprache zu verpacken. Auch die kammerspielartige Bühne des archaischen Dorfs mit seinem kleinen Repertoire an Charakteren, fast abgeschnitten von der Welt und eigenen Dynamiken unterworfen, versteht der Autor zu nutzen: Die gefühlvoll, aber unverblümt geschilderte Entwicklung Davids (aus dessen Sicht erzählt) ist in dieser Umgebung eingebettet in einen zunehmenden Schlagabtausch der zwei Parteien, aber auch in den Alltag an der winzigen Schule, in riskante Wanderungen mit dem Bruder und nicht zuletzt das Chaos, das die Ankunft eines Mädchens verursacht. Das Ende der Erzählung kommt dennoch mit einem Knall, ist aber nicht unversöhnlich – das passt! Insofern: Ganz klarer Lesetipp! [jan van nahl]



Jennifer Niven: *Stell dir vor, dass ich dich liebe*. a.d. Amerikanischen von Maren Illinger. Fischer 2017 • 464 Seiten • 14,99 • ab 15 • 978-3-7373-5510-0

Viele Jugendliche geraten spätestens in der Pubertät in eine mehr oder minder schwere Identitätskrise, die sich oft bis weit ins Erwachsenenalter erstreckt. Diejenigen, die die „Coolen“ sind oder die, die andere hänseln oder gar mobben, sind oft diejenigen, die selbst unsicher oder unzufrieden sind. Dieses Phänomen lässt sich weit über die Jugend hinaus beobachten und sorgt für viel Unglück auf beiden Seiten. Der wundeste Punkt ist bei uns Menschen wohl unseres Äußeres und Männer sowie Frauen stellen sich immer wieder die gleichen Fragen:

„Bin ich zu dick?“, „Gefalle ich den anderen?“, „Falle ich so nicht negativ auf?“ Es gibt einen ungeschriebenen Standard, den man erfüllen sollte – andernfalls ist man nicht akzeptiert. Mit diesen Verhaltensgrundlagen, die auf eigener Unsicherheit basieren, muss dringend aufgeräumt werden und dazu braucht es starke Persönlichkeiten: jemanden wie Libby.

Libby war einst Amerikas fettester Teenager. Nach dem plötzlichen Tod ihrer Mutter nahm sie so stark zu, dass sie das Haus nicht mehr verlassen konnte und über Jahre zu Hause unterrichtet werden musste. Nur Schritt für Schritt konnte sie sich ihr Leben zurückerobern. Nun ist sie so weit gekommen, dass sie wieder auf die Highschool gehen darf. Dass das für sie nicht einfach wird, da so gut wie jeder ihre Geschichten durch die Medien verfolgen konnte, ist ihr klar. Die Zeit ihrer Isolation wurde gewaltsam beendet, als sie aufgrund plötzlich auftauchender Probleme mit einem Kran aus ihrem Haus geborgen werden musste – Anlass für die Medien, sich darauf zu stürzen und Anlass für Unmengen an Menschen ihre Meinung über ein stark übergewichtiges Teenagermädchen zu äußern. Libby begegnet den Äußerungen, die ihr nun in der Schule entgegenschlagen, mit Schlagfertigkeit, Stärke und Humor. Nichtsdestotrotz empört sie sich für die Unhöflichkeiten, denen sie begegnen muss, weil sie immer noch kein Idealgewicht hat. Doch anstatt sich zu verstecken oder zu resignieren bietet sie ihren „Gegnern“ die Stirn:

Es ist anscheinend mein Job auf dieser Welt, gaffenden, lachenden Mädchen beizubringen, wie man freundlich ist. [...] Ich weiß, was ihr denkt – wenn du es so schlimm findest und so eine Last hast, dann nimm doch einfach ab, und du bist den Job los. Aber ich fühle mich wohl, da, wo ich bin. Vielleicht nehme ich noch mehr ab. Vielleicht auch nicht. Aber was geht die anderen mein Gewicht an? Solange ich nicht gerade auf ihnen drauf sitze, was kümmert es sie? (S. 367)



Libbys Gegenpart im Roman ist Jack, der seit Jahren an Prospoganie leidet. Dadurch ist es ihm nicht möglich, sich die Gesichter seiner Mitmenschen zu merken, und er kämpft tagtäglich darum nicht enttarnt zu werden. Zu diesem Zweck hat er sich ein Verhalten angeeignet, von dem er weiß, dass er damit oft seine Mitmenschen verletzt. Aus Angst vor der Auslieferung liefert er andere aus. Aber es ist nicht seine Absicht mies zu sein – es ist sein Schutzmechanismus.

Während Libby gelernt hat zu zeigen wer sie ist und sich nicht mehr versteckt, hat Jack noch einen weiten Weg vor sich. Dass sich etwas ändern muss, ist ihm klar, denn die Fassade, hinter der er sich jahrelang versteckt hat, beginnt mit Libbys Auftreten langsam zu bröckeln und deren Risse erschüttern seine mühsam aufgebaute Schutzmauer bis in die Grundfesten. Jacks und Libbys gemeinsame Geschichte reicht, ohne dass es ihnen wirklich bewusst ist, ein ganzes Stück in die Vergangenheit zurück und zeigt die Warmherzigkeit der beiden. Während Libby ihre Trauer, ihre Probleme und ihre Angst gegen sich selbst richtet und zu essen beginnt, schlägt Jack die entgegengesetzte Richtung ein und nimmt die Verletzungen anderer in Kauf um sich selbst zu tarnen.

Der Autorin ist ein Roman über zwei wunderbare Charaktere gelungen, die diese schwierigen Themen mit Mut, Courage und Humor meistern. Er ist eine kleine Medizin gegen die Verbitterung der Menschen gegen sich selbst und gegen das Verurteilen der anderen. Er schafft ein bisschen Sonnenschein und Hoffnung. Dass es sich auch um einen sehr persönlichen Roman der Autorin handelt, offenbart Jennifer Niven in ihrem Nachwort. Damit ist das Einfühlungsvermögen, mit dem sie die Leiden der Teenager beschreibt, erklärt. Ihre Weisheiten lässt sie in den Roman immer wieder durch Libby einfließen:

Die folgenden Dinge weiß ich über Verlust: Es wird nicht besser. Du gewöhnst dich nur (irgendwie) daran. Du wirst nie aufhören, die Menschen zu vermissen, die fort sind. Obwohl Verlust etwas bezeichnet was nicht mehr da ist, wiegt er unglaublich schwer. (S. 440)

Es ist ein wunderbarer Urlaubsroman mit Tiefgang, ein Buch für die Seele, das sicher nicht nur einmal gelesen wird und vielleicht die Welt ein bisschen toleranter gestaltet... [sara rebekka vonk]



Michael Rubens: Playlist meiner miesen Entscheidungen. a.d. amerikanischen Englisch von Uwe-Michael Gutzschhahn. dtv 2017 • 350 Seiten • 14,95 • ab 14 • 978-3-423-74022-7

Austin ist sechzehn Jahre alt und eigentlich ziemlich gut darin, sich aus problematischen Situationen wieder heraus zu mogeln. Normalerweise ist er faul und feige, aber wenn ein Mädchen zuschaut, macht er alles. Und um da wieder herauszukommen, muss man schon ein dickes Fell haben oder das schon viele Jahre lang machen, so wie Austin.

Nur jetzt steht ihm das Wasser bis zum Hals. Er bleibt sitzen, wenn er nicht mit Nachhilfe die letzte Prüfung schafft, und er muss seinem Stiefvater die teure Mandoline, die er zerstört hat, zurückbezahlen. Dummerweise hat ihn die Nachhilfelehrerin in der ersten Stunde rausgeschmissen und seinen Ferienjob hätte er auch fast verloren.

Und als wäre das nicht genug, taucht plötzlich Austins biologischer Vater auf und macht alles noch komplizierter. Natürlich würde Austin furchtbar gerne Zeit mit ihm verbringen, vor allem, da er ein bekannter Musiker ist und Austins großes Hobby auch die Musik ist. Aber seine Mutter rastet immer aus, wenn er seinen Vater nur erwähnt, und auch sein Vater ist kein Musterknabe. So kommt es, dass Austin fast mehr auf seinen Vater aufpasst, als der auf ihn. Aber einen Vorteil hat dieses Treffen schon: Austin kann endlich richtige Musik machen, Songs aufnehmen und genießen.

Natürlich hat er immer noch Ärger mit Mädchen, aber diesmal, weil er verliebt ist und nicht weiß, wie er damit umgehen soll. Oder mit einem neuen Fast-Kumpel, der mindestens genauso viele, nur andere, Probleme hat. Schließlich sollen sie alle zusammen sogar auf einer größeren Veranstaltung auftreten, aber plötzlich ist Austins Vater verschwunden und alles droht zu platzen, nicht nur dieses Konzert, sondern auch Austins andere Träume.

Austin ist der Ich-Erzähler, ein klassischer Selbstfindungsroman mit allen typischen Elementen. Austins neue Flamme ist seine ehemalige Nachhilfelehrerin, die einen ganz anderen Charakter hat. Der Dritte in Austins kleiner Musikband ist der, der ihm die Mandoline über den Schädel gezogen hat. Es ist ein seltsames Trio, das am Anfang überhaupt nicht zusammenpasst, aber über ihre gemeinsame Liebe zur Musik näher zusammenrückt.



Die ganze Geschichte besteht aus immer neuen Schwierigkeiten und Hindernissen und Missverständnissen. Trotzdem wird viel auf die Beziehung der Figuren untereinander eingegangen und man erfährt viel über ihre Probleme, denn Austin ist ein guter Beobachter.

Ein Problem gibt es allerdings in der Erzählung: Sie springt oft zwischen Erlebnissen in der Vergangenheit, Gegenwart und bloßen Vorstellung hin und her, und man kann nicht immer unterscheiden, wo das, was gerade passiert, einzuordnen ist. Am Ende wird beispielsweise die Zeit rapide vorgespult. Bis man gemerkt hat, dass der Zeitlauf viel schneller als bisher ist, ist es schon vorbei und man muss suchen, wo das Vorspulen anfängt. Diese ruckartigen Sprünge verwirren und man weiß deshalb oft nicht, wie die Dinge zusammenhängen.

Insgesamt ein Buch mit einigen zeitlichen Verwirrungen, das aber ansonsten schön eine Geschichte über das Erwachsenwerden erzählt. [julia t. kohn]

## Inhalt

1. Margit Ruile: Dark Noise. Loewe 2017 .....	2
2. William Sutcliffe: Concentr8. Rowohlt 2016 .....	3
3. Christophe Léon: Väterland. mixtvision 2017.....	4
4. Ortwin Ramadan: Glück ist was für Anfänger. Coppenrath 2017.....	6
5. Jason Reynolds: LOVE oder Meine Schönsten Beerdigungen. dtv 2017 .....	7
6. Jesper Wung-Sung: Weg mit Knut. Hanser 2017.....	9
7. Mats Strandberg: Die Überfahrt. Fischer Tor 2017 .....	10
8. Robin Roe: Der Koffer. Königskinder 2017 .....	12
9. Christoph Marzi: Der letzte Film des Abraham Tenenbaum. Arena 2017.....	13
10. Ashley Herring Blake: Liebe ist wie Drachensteigen. magellan 2017 .....	15
11. Lea-Lina Oppermann: Was wir dachten, was wir taten. Beltz & Gelberg 2017 .....	16
12. Anders Johansen: Das schwarze Loch in mir. Beltz & Gelberg 2016.....	18
13. Jennifer Niven: Stell dir vor, dass ich dich liebe. Fischer 2017.....	19
14. Michael Rubens: Playlist meiner miesen Entscheidungen. dtv 2017 .....	21